

Herr Gerstl, der perfekte Hausmann in seinen eigenen vier Wänden.



Foto: Ritchy Pobaschnig

Wohnen wie Du und Ich

Das Recht, selbstbestimmt zu wohnen, das haben Menschen mit Behinderungen, unabhängig von ihrem Unterstützungsbedarf, gleich wie alle anderen Personen. Im Gesetz ist diese Gleichstellung in der UN-Konvention verankert, in der Lebenshilfe Wien ist sie mit dem Pilotprojekt „Garconnierenwohnen“ im Bezirk Simmering möglich geworden.



Felix Wanger

Nicole Reiter, Kommunikationsbeauftragte der Lebenshilfe Wien im Gespräch mit Felix Wanger, BA, der das Garconnierenwohnen in der Braunhubergasse in Wien-Simmering leitet.

Unser neues Wohnmodell in der Braunhubergasse, wie würdest du es beschreiben?

Das Garconnierenwohnen könnte man als Brücke zwischen teil- und vollbetreutem Wohnen sehen. Menschen mit Behinderungen können unabhängig von ihrem Unterstützungsbedarf,

selbstbestimmt in ihrer eigenen Wohnung (Garconniere) leben. Viele unserer KundInnen haben jahrzehntelange Erfahrung in Wohngemeinschaften. Deshalb schätzen sie die gewonnene Privatsphäre in den eigenen vier Wänden. Was uns zusätzlich besonders macht, ist, dass wir

zwei verschiedene Dienstarten haben. Zum einem haben wir Standortdienste, wo der Fokus auf standortgebundene Aufgaben, wie etwa die direkte Pflege ist, zum anderen haben wir Assistenzdienste, wo eins zu eins mit unseren KundInnen gearbeitet wird. Wir verwenden dafür personenzentrierte und sozialraumorientierte Methoden. Ziel ist es, tragfähige Netzwerke im Sozialraum aufzubauen, um die Lebensqualität unserer KundInnen zu erhöhen.



Das Konzept „Garconnierenwohnen“ in einem modernen öffentlichen Wohnbau ermöglicht Menschen mit Behinderungen ein selbstbestimmtes Leben.

Wie viele KundInnen der Lebenshilfe Wien wohnen in der Braunhubergasse?

Insgesamt leben 18 KundInnen inmitten der Genossenschaftswohnanlage. In unmittelbarer Nähe befindet sich eine Art Stützpunkt, wo AssistentInnen rund um die Uhr für unsere KundInnen da sind. Durch die Installation eines Notfallsystems ist es uns gelungen, den Spagat zwischen Privatsphäre und Pflege zu schaffen. Beispielsweise können KundInnen mit Hilfe eines „Buzzers“ einen Alarm auslösen, der direkt an die Mobiltelefone der Assis-

tentInnen gesendet wird. Somit ist die tägliche Pflege gewährleistet, ohne dass AssistentInnen im Dienst ständig nachfragen müssen.

Wie viele MitarbeiterInnen sind im Einsatz?

16 AssistentInnen, eine Person für die gesamte Administration und ich als Leiter bilden das Team in der Braunhubergasse.

Was unterscheidet das Garconnierenwohnen von einem Wohnhaus?

Zum einen einmal die Architek-

tur. Jede Person hat eine selbst ausgestattete Wohnung mit einer kleinen Küchenzeile, eigenem Bad und WC. Zum anderen, wie bereits erwähnt, das individuelle Betreuungskonzept, das durch eine Kombination zwischen Assistenz- und Standortdienste umgesetzt wird.

Kannst du uns mehr über das Betreuungskonzept in der Braunhubergasse berichten?

Unsere Arbeit startet symbolisch bei der Schlüsselübergabe in der leeren Wohnung der KundInnen. Wir schauen uns genau an, was möchte, braucht jede, jeder Einzelne. Das beginnt mit dem Einrichten und Gestalten der Wohnung, der Organisation der individuellen Pflege bis hin zur Gestaltung des Alltags und der Freizeit. So bauen wir personenzentriert unsere Assistenz auf.

In zweiter Linie geht es dann um den Sozialraum. Hier gilt es Netzwerke zu spannen, die unseren KundInnen gute Lebensqualität bringen. Es gilt sukzessive professionelle Kräfte zurückzunehmen und durch wertvolle, unentgeltliche Beziehungen im Umfeld zu ersetzen. Das können zum Beispiel VereinskollegInnen sein, um miteinander einem Hobby nachzugehen oder auch eine gleichaltrige Person, um ordentlich feiern zu gehen. Um hier für alle ein gutes Kontaktnetz aufbauen zu können, haben meine MitarbeiterInnen zeitlich flexible Assistenzstunden, in denen sie ganz individuell an dem Aufbau solcher UnterstützerInnenkreise arbeiten können. Einer

unserer Bewohner konnte so beispielsweise wieder an einem Schwimmverein andocken, ein anderer tauscht sich regelmäßig mit einem Studenten aus und sie unternehmen etwas zu zweit und einer konnte sein herkömmliches Tagebuch gegen einen Laptop eintauschen und weiß diesen jetzt auch zu bedienen.

Wie geht es den BewohnerInnen mit diesem Konzept?

Viele unserer KundInnen haben das erste Mal in ihrem Leben eine eigene Wohnung. Sie kommen zum Teil direkt von Angehörigen oder aus vollbetreuten Wohnformen. Jetzt können sie in ihren Garconnieren alleine entscheiden, ob sie den ganzen Tag fernsehen, wann sie schlafen gehen möchten, haben keine Besuchsregeln, können jederzeit ausgehen etc. Das ist für unsere KundInnen, aber auch für uns als Fachkräfte, etwas komplett Neues und somit für alle Beteiligten ein wertvoller Lernprozess. Wir sind deshalb jeden Tag aufs Neue dazu angehalten, unsere KundInnen dabei zu unterstützen und zu motivieren, dass sie selbst lernen und wertvolle Erfahrungen

für sich sammeln. Menschen mit Behinderungen sind seit Jahrzehnten sozialisiert in starren Systemen, von heute auf morgen kann man aus diesen Verhaltensmustern nicht ausbrechen, das braucht Zeit.

Wie läuft die Zusammenarbeit mit den Angehörigen?

Wir sind ein offener Raum, es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Wir sehen die Angehörigen als ExpertInnen. Sie bringen gute Ideen ein, die wertvoll für die Weiterentwicklung unseres Projektes sind. An manchen Tagen kochen wir gemeinsam im Aufenthaltsraum oder plaudern einfach. Dabei konnte ich die Erfahrung machen, dass Angehörige in der Behindertenhilfe gut vernetzt sind. Auf diese Ressource konnte ich schon mehrmals als Leiter oder auch in der direkten Arbeit mit unseren KundInnen zurückgreifen. Man erfährt zum Beispiel von einem Vater einer Kundin, dass er Landwirt ist und wie wichtig es wäre, dass es endlich wieder mal regnet. Das Schöne dabei ist, dass man gleich eine Einladung für einen Hofbesuch bekommt. Das bringt

unsere KundInnen zusammen und auch ein Mehr an Sozialkontakten.

Das Garconnierenwohnen gibt es jetzt seit mehr als einem Jahr. Was waren so die größten Herausforderungen in dieser Zeit?

Das Garconnierenwohnen in der Braunhubergasse war und ist nach wie vor Projektarbeit, in der der Auftrag darin besteht, gewohnte Wohn- und Betreuungskonzepte zu verlassen. Zu Beginn galt es neue Ansätze umzusetzen, neue KundInnen zu unterstützen und ein komplett neues MitarbeiterInnen-Team aufzustellen. Zwei der ursprünglichen MieterInnen sind ausgezogen, für die war die selbstständige Wohnform einfach nicht die richtige Wahl. Wir mussten auch in der Nachbarschaft sensibilisieren, Ängste und Unsicherheiten beseitigen und es dauerte seine Zeit, bis sich das Zusammenleben in der Wohnanlage harmonisiert hat. Wir hatten auch mit einer hartnäckigen Infektionskrankheit zu kämpfen. Die Hygiene- und Sicherheitsvorkehrungen, die wir damals setzen mussten, helfen



Technische Hilfsmittel, wie dieser Türöffner im Bild, erleichtern Herrn Eder das Leben in seiner ersten Kleinwohnung und garantieren ihm höchste Privatsphäre und Hilfestellung, dann, wenn er sie wirklich benötigt.



Home Sweet Home heißt es auch für Herrn Mladenka.

wie wir alle und sollen auch so gesehen und behandelt werden. Sie bestimmen selbst ihr Leben und sind auch demzufolge für das Einhalten von Hausregeln, Müll entsorgen und das Pflegen von Nachbarschaftskontakten etc. verantwortlich. Denn keiner von uns weiß ja wirklich, was sich hinter den verschlossenen Türen in unserer Stadt abspielt, was jede Person zu einem guten Leben benötigt, wie z.B. Heimhilfe, Therapie, sonstige Hilfestellung. Wir allen brauchen Rückzugsmöglichkeit, Privatheit, das gilt ebenso für Menschen mit Behinderungen!

uns jetzt allerdings in der Bewältigung der Corona-Zeit.

Was ist dir persönlich in deiner Arbeit wichtig, welche Ziele hast du dir gesteckt?

Die Gleichstellung für Menschen mit Behinderungen auch im Wohnbereich sicherzustellen, das treibt mich jeden Tag an. Die Umsetzung des inklusiven Wohnansatzes, konform der UN-Konvention, verlangt allen Beteiligten viel ab, aber es ist eine sehr

schöne Aufgabe und bringt vielen einen Profit. Das Ziel ist, unsere KundInnen mit ihren individuellen Ressourcen in den Mittelpunkt zu stellen, nicht die Lebenshilfe Wien als Organisation oder uns als „allwissende BetreuerInnen“. Wir als Fachkräfte sind dazu angehalten, unsere KundInnen dazu zu befähigen, selbst Entscheidungen für sich zu treffen und uns in gewisser Weise überflüssig zu machen. Menschen mit Behinderungen sind MieterInnen

Wenn mir zum Beispiel einer unserer BewohnerInnen kommuniziert, ich will nicht, dass ihr mich ständig fragt, ob ich etwas brauche, sondern signalisiert, dass er/sie selbst auf uns zukommt, wenn er/sie Unterstützung benötigt, dann weiß ich, dass wir mit unserem Konzept am richtigen Weg sind.

Ein weiteres Wohnprojekt ist im Werden!

Felix Wanger übernimmt auch die Leitung des zweiten Garconnierenwohnen mit insgesamt 18 Kleinwohnungen in der Mautner-Markhof-Gasse, ebenfalls in Wien-Simmering. Das Haus befindet sich derzeit noch in Bau und ist aller Voraussicht nach ab November 2020 bezugsfertig.



Foto: Wien Süd